



Dendrochronologie und Archivrecherchen im Gleichklang

Untersuchungen am neuzeitlichen Bohlenweg bei Schorndorf-Oberberken

In Schorndorf-Oberberken im Rems-Murr-Kreis wurden bei der Erneuerung der heutigen Ortsdurchfahrt im Jahr 2017 Reste eines hölzernen Straßenbelags freigelegt. Die Analyse der Jahrringe der geborgenen Tannenhölzer ergab, dass das Bauholz 1603 und 1738/39 beziehungsweise 1742/43 gefällt wurde. Die jüngeren Daten zeigen eine Übereinstimmung mit historischen Dokumenten: Es ist ein Archivalienkonvolut erhalten, das von den Streitigkeiten der verschiedenen Nachbargemeinden und dem Kloster Adelberg über den Unterhalt dieser wichtigen Fernverbindung zeugt.

Dieser Beitrag zeigt, wie fruchtbar die Zusammenarbeit der Disziplinen Archäologie, Schriftquellenkunde und Dendrochronologie, deren Methoden vorbildlich erläutert werden, sein kann – gerade auf dem Gebiet der Erforschung von Altwegen, die als Teil der ehemaligen Kulturlandschaft rein archäologisch meist nicht leicht einzuordnen und zu datieren sind.

Sebastian Million/Aline Kottmann/Roland Buggle

Fundumstände: Eine ergebnisträchtige Notbergung

Bei Straßensanierungsarbeiten der Wangener Straße (L 1225) in Schorndorf-Oberberken zeigten sich auf der gesamten Länge Holzeinlagen unter dem modernen Fahrbahnbelag, was den Bauleiter sogleich alarmierte. Die Freilegung und Dokumentation des Bohlenwegs, sowie die Beprobung der Hölzer wurde durch den umgehend für eine Notbergung herbeigerufenen ehrenamtlichen Mitarbeiter der archäologischen Denkmalpflege, Roland Buggle aus Schorndorf, durchgeführt. An zwei Stellen fanden sich *in situ* erhaltene Teilstücke eines Bohlenwegs: am Nordende der Baustelle auf einer Länge von circa 2 m (Abb. 1, Fundstelle 1; Abb. 2) und nur wenige Meter südlich davon auf einer Länge von circa 10 m (Abb. 1, Fundstelle 2). Bei Fundstelle 2 wurden zwei übereinanderliegende Holzlagen gefunden, von denen die obere (Abb. 3) etwa 70 cm und die tiefere (Abb. 4) circa 100 cm unter der modernen Fahrbahn lagen. Bei Fundstelle 1 war nur die jüngere der beiden Lagen erhalten. Der Holzbelag besteht aus Spaltbohlen sowie wenigen kleineren Rundhölzern, die nebeneinander ohne Verbindungsstücke direkt in den anstehenden Lehm gelegt worden sind. Die längsten erhaltenen Bohlen sind 2,20 m lang. Allerdings war die östliche Seite die-

ser Hölzer durchweg durch moderne Kanalarbeiten gekappt.

Die Tatsache, dass die Hölzer fast mittig unter der Wangener Straße angetroffen wurden, spricht dafür, dass diese dem Verlauf des alten Bohlenwegs folgt. Reste alter Fahrrippen haben sich einseitig im Holz erhalten (Abb. 5). Aufgrund der Kappung der östlichen Seite der Hölzer durch Kanalarbeiten im 20. Jahrhundert konnte die ehemalige Spurbreite nicht ermittelt werden.

Zufallsfunde: Inzwischen absolut datiert

In Fundstelle 2 wurden zwischen der oberen und der unteren Bohlenlage vier Hufeisen (Abb. 6) und ein kurzes Stück einer Kette mit Riegel (Abb. 8) sehr dicht beieinanderliegend gefunden. Ein fünftes Hufeisen konnte weiter südlich bei Fundstelle 3 geborgen werden. Bei zwei Hufeisen handelt es sich um einen grifflosen Typ, der bereits seit dem Spätmittelalter gebräuchlich war. Dabei ist sowohl die einfachere Ausführung mit sechs Nagellöchern (Typ 2a nach Scholkmann) als auch die laut Scholkmann etwas später auftretende größere Ausführung mit acht Nagellöchern (Typ 2b) jeweils mit einem Exemplar vertreten. In einem der grifflosen Hufeisen steckt noch ein partiell versenkter Breitkopfnagel, der erst Anfang des 17. Jahrhunderts geläufig wurde. Beide zeigen im Schuss eine runde

identische Schlagmarke, weshalb es nahe liegt, dass es sich um zeitgleiche, womöglich aus derselben Werkstatt stammende Exemplare handelt. Alle übrigen Hufeisen sind dem Typ des Griffeisens (Typ 3 nach Scholkmann) zuzuordnen, welches zwar bereits in der Zeit um 1300 zum ersten Mal auftaucht, jedoch bis in die frühe Neuzeit äußerst selten vorkommt. Die beiden Griffeisens aus Oberberken weisen noch sechs Nagellöcher und große Stempel- und Rutenbreiten auf. Die Lage zwischen den beiden Bohlenbelägen und damit die Datierung in die Zeit zwischen 1603 und 1743 gibt einen chronologischen Ansatzpunkt für diese Eisen. Die jahrgenaue Datierung von Befunden und damit auch Funden wurde nur möglich durch die minutiöse Auswertung der Holzproben, die im Folgenden erläutert werden soll.

Dendrologie: Was uns das Holz sagt

Aus den beiden Fundstellen sind insgesamt 33 Hölzer im Dendrochronologischen Labor des Landesamts für Denkmalpflege im Dienstsitz in Hemmenhofen ausgewertet worden. Jede der Proben wurde mikroskopisch hinsichtlich holzanatomischer Merkmale untersucht und, sofern möglich, taxonomisch bestimmt. Mit 21 Spaltbohlen war der größte Teil der beprobten Hölzer aus Tanne gefertigt. Zudem fanden sich 12 halbierte Stämme beziehungsweise Rundhölzer aus Pappel (zehn Stück) und jeweils eines aus Birken- und Erlenholz. An den nicht-runden Hölzern fanden sich eindeutige Bearbeitungsspuren. Diese wurden nicht gesägt, sondern gespalten. Auch Beilhiebe zum Ablängen von Ästen waren deutlich erkennbar. Die Spaltbohlen waren bis zu 39 cm breit, im Durchschnitt maßen sie jedoch 23 ± 8 cm.

Für die Aussagekraft der Datierung des Fällzeitpunkts ist der letzte Ring unter der Rinde sehr wichtig, in Fachkreisen wird dieser als Waldkante bezeichnet. Viele Hölzer besaßen eine Waldkante, das Mark war hingegen nur bei den wenigsten Spaltbohlen zu finden.

Dendrochronologie: Die Fälldaten der Bäume

Ziel der Dendrochronologie ist die Datierung von Hölzern. Für die dendrochronologische Untersuchung wird die Breite jedes Jahrrings vom Bauminneren hin zur Rinde gemessen (Abb. 7). In einem guten Wuchsjahr ist der Ring breiter, in einem schlechten wird ein engerer Jahrring gebildet. Die auf diese Weise ermittelten Jahrringkurven können nun mit sogenannten Jahrringkalendern abgeglichen und so das Dendrodatum ermittelt werden. Nur wenn die Waldkante ersichtlich ist, entspricht das nach dendrochronologischen Methoden eru-



ierte Jahr des letzten Jahrrings dem Jahr der Baumfällung.

Bei fehlender Waldkante liegt oftmals eine Kernholzdatierung vor. Hierbei können Aussagen zum Zeitpunkt der Bildung des letzten vorhandenen Jahrrings getroffen werden, jedoch ist keine Aussage über den Fällzeitpunkt möglich.

Der Fällzeitpunkt im Jahr kann holzanatomisch unterschieden werden. Der Jahrring ist in Früh- und Spätholz unterteilt, das sich anhand der Größe und der Verteilung von Zellen unterscheiden lässt. Das Frühholz wird zu Beginn der Vegetationsperiode gebildet, es besteht vorwiegend aus Leitungsbahnen mit größerem Durchmesser: bei Laubgehölzen die Tracheen, bei Nadelhölzern die Tracheiden. Die Durchmesser nehmen gegen Ende eines Jahrrings ab, Gleiches gilt bei manchen Baumarten auch für die Anzahl der Leitungsbahnen. Ein Jahrring wird gegen Ende der Vegetationsperiode abgeschlossen, um die in den Blättern beziehungsweise Nadeln über die Photosynthese gebildeten Zucker zu speichern oder für

1 Oberberken im frühen 19. Jahrhundert. Ein Bereich mit „zeitweisem Stauwasser“ aus der Bodenkarte wurde blau markiert und in nicht kartiertem Gebiet ergänzt (blaue Schraffur).



2 (l. o.) Bohlenlage bei Fundstelle Nr. 1. Man beachte die Steinplatten links der Bohlenlage, die eine mögliche Reparatur des Weges darstellen könnte.

3 (l. u.) Obere Bohlenlage bei Fundstelle Nr. 2. Zu erkennen sind die Fahrspuren. Der mit Kies abgedeckte moderne Kanal (links im Bild) stört den Befund.

4 (re. o.) Untere Bohlenlage bei Fundstelle Nr. 2.

5 (re. u.) Deutlich ausgeprägte Karrenspuren auf den Bohlen. Rechts im Bild die moderne Störung.

andere energieverbrauchenden Vorgänge im Baum zu verwenden. Holz anatomisch ist die Jahrringgrenze an einer Linie mit sehr flachen Zellen zu erkennen. Da der darauffolgende Jahrring erst zu Beginn der Vegetationsperiode im Frühling gebildet wird, ist nicht feststellbar, zu welchem Zeitpunkt innerhalb des Zeitraums zwischen Ende der vergangenen und Beginn der neuen Vegetationsperiode (= Ruheperiode) der Baum gefällt wurde. Zur Verdeutlichung dieses Umstandes werden beide Jahre angegeben, beispielsweise Waldkalendarium aus dem Jahr 1738/39, was einer Fällung zwischen dem Herbst 1738 und dem Frühjahr 1739 entspricht. Finden sich jedoch erste Frühholzzellen, kann der Zeitraum der Baumfällung sehr präzise auf den Beginn der Vegetationsperiode eingegrenzt werden, also auf das Frühjahr. Für eine erfolgreiche Datierung sollte die Jahrringkurve mindestens 60 Jahrringe besitzen. Allerdings lassen sich nicht alle Holzarten datieren. Birke, Erle und Pappel gehören zu den schnell wachsenden

Baumarten, oft mit wenigen Jahrringen, die sich zudem nur schlecht für eine Jahrringdatierung eignen. Tanne ist im Gegensatz dazu sehr gut verwendbar. Anhand dieser Kriterien wurde eine Auswahl von Hölzern getroffen, an denen eine dendrochronologische Untersuchung durchgeführt wurde. Im Fall der beiden Fundstellen war demnach die Messung der Jahrringbreiten lediglich bei den Tannenhölzern mit vielen Jahrringen vielversprechend. Die Jahrringkurven jedes Holzes werden anhand der Ähnlichkeit zu anderen Jahrringserien zu Dendrogruppen zusammengefasst, um daraus eine Fundortchronologie zusammenzustellen. Das ist eine Jahrringserie, in der alle datierten Einzelkurven aus einer Fundstelle gemittelt sind. Da die Jahrringkalender ebenfalls aus vielen Einzelkurven bestehen, ist durch das Mitteln vieler einzelner Ringfolgen die Wahrscheinlichkeit höher, dass individuelle Ausschläge einer Jahrringfolge, beispielsweise einer Lichtwuchsreaktion nach dem Fällen eines Baumes in der direkten Nachbarschaft,



6 Die fünf gefundenen Hufeisen: Sie können Typ 2a (unten links), Typ 2b (Mitte) und Typ 3 (übrige Eisen) nach Barbara Scholkmann zugeordnet werden.

durch die hohe Anzahl an Messwerten pro Jahr ausgeglichen werden.

Datierung der verbauten Tannenhölzer

Aus den beiden Fundstellen in Oberberken eigneten sich 18 Tannenhölzer für die dendrochronologische Untersuchung (Abb. 9A). Wie die Befundsituation (circa 30 cm voneinander getrennte Holzlagen) vermuten ließ, zeigen die Jahrringkurven Datierungen aus zwei unterschiedlichen Zeitabschnitten (Abb. 9B). Für den unteren Bohlenweg wurden die Bäume im Jahr 1602/1603 einge-

geschlagen. Hier liegt eine Waldkante mit einem abgeschlossenen Jahrring vor. Eines der untersuchten Hölzer besaß erste Frühholzzellen, die sich zu Beginn der Vegetationsperiode im Frühling 1603 bildeten. Demnach wurde dieser Baum zu Beginn des Frühlings gefällt. Da von einem zeitgleichen Holzeinschlag auszugehen ist, wurden diese Tannen womöglich im April, zu Beginn der Vegetationsperiode gefällt.

Die Bäume zur Fertigung des oberen Bohlenwegs sind in der Ruheperiode der Jahre 1738/39 und 1742/43 eingeschlagen worden, also circa 140 Jahre nach den Bäumen, die das Holzmaterial für den un-



7 Linearmesstisch mit Binokular zur Messung der Jahrringbreiten. Auf dem Messtisch liegt das zu messende Holz.



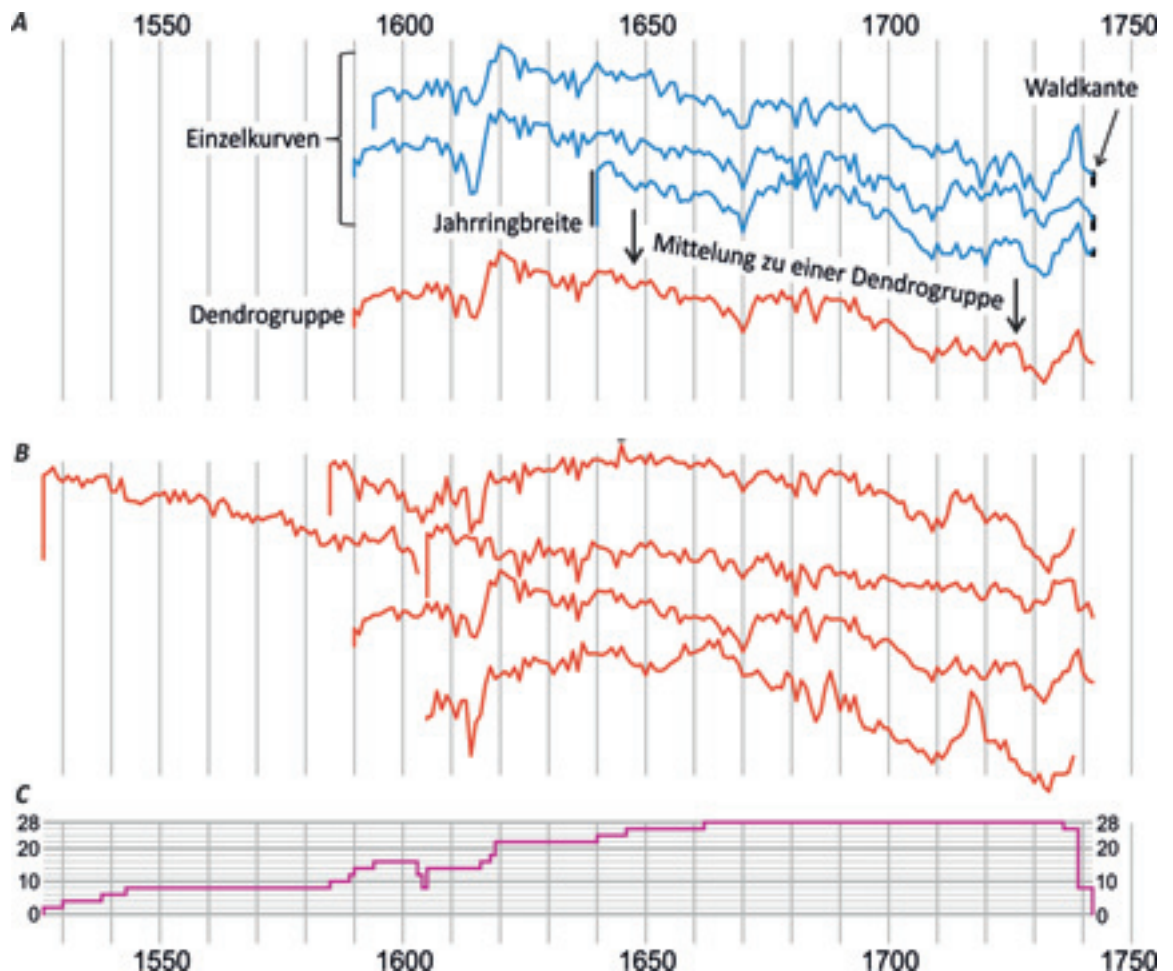
8 Stück einer (Kuh-)kette mit Riegel in Fundlage zwischen oberer und unterer Bohlenlage (Fundstelle 2).

9 Auswertung der Jahrringserien zu der Dendrogruppe 912 aus Fundstelle 2 auf absolutchronologischer Zeitskala.

A: Hier wird beispielhaft die Gruppenbildung dargestellt, in Blau die Einzelserien und darunter in Rot die Dendrogruppe.

B: Hier werden die Jahrringkurven der Dendrogruppen aus den beiden Fundstellen in Synchronlage dargestellt.

C: Anzahl der Jahrringserien, die in der Dendrogruppe gemittelt sind (Belegung).



teren Weg geliefert haben. Welches Jahr nun für den Bau des oberen Bohlenwegs anzunehmen ist, kann nicht angegeben werden. Beides ist möglich: eine frühere Errichtung mit einer vier Jahre späteren Reparatur oder Ergänzung oder ein Bau im Jahr 1742/43 mit bereits vier Jahre lagerndem Holzmaterial.

Anhand der Probenmaße kann auf den Durchmesser der Baumstämme geschlossen werden. Der am mittleren Probenmaß errechnete mittlere Baumdurchmesser war demnach 46 cm, jedoch maximal circa 80 cm stark.

Für eine weitere Auswertung wird das „Muster“ der Jahrringe betrachtet. Das ist das Auf und Ab der Jahrringbreiten, die bessere beziehungsweise schlechtere Wuchsjahre widerspiegeln (Abb. 9A). Jeder Baum zeigt einen einzigartigen Verlauf dieses Jahrringmusters. Die Baumstämme, die aus der jüngeren Ausbesserungsphase stammten, zeigen bei Fundstelle 1 und 2 Ähnlichkeiten im Jahrringmuster, sodass die Herkunft der Hölzer aus demselben Baumbestand angenommen werden kann. Beim Vergleich dieser Jahrringmuster und der mittleren Jahrringbreite vom älteren zum jüngeren Bohlenweg zeigt sich beim Ersteren ein fast doppelt so hoher Dickenzuwachs. Das bedeutet, dass die Bäume, aus denen der untere Bohlenweg konstruiert wurde, fast doppelt so schnell gewachsen

sind und somit in lichterem Wäldern standen. Aufgrund des geringen Holzmaterials, auch, da bei Spalthölzern von etwa 4 m Länge naturgemäß mehrere Spaltlinge aus einem Stamm gewonnen werden, kann nicht gesichert auf die früheren Wälder zurückgeschlossen werden.

Archivalien: Historische Einordnung

Warum an dieser Stelle mehrfach der recht hohe Aufwand getätigt wurde, in eine Dorfstraße große Mengen an Holzmaterial einzubringen, gab vorerst Rätsel auf.

Auf diesem Hochplateau des Schurwalds war ein Bohlenweg nicht erwartet worden. Im Normalfall dienten diese dazu, periodisch- oder dauerfeuchtes Gelände passierbar zu machen. Heutzutage ist das Gelände trocken, allerdings gibt es Indizien für eine lokale Feuchtstelle – die Bodenkarte zeigt direkt am heutigen Ortsrand lehmigen Untergrund, wo zeitweise, insbesondere nach Starkregen Stauwasser auftreten kann. Es könnte also sein, dass die Spaltbohlen eingebracht wurden, um temporär feuchte Stellen im Weg passierbar zu machen. Dass dies mehrfach und in solch aufwendiger Manier geschah, kann nur den Grund in entsprechend weit fortgeschrittenem Ausbau der Infrastruktur gehabt haben. Der Wegeverbindung muss ver-

mutlich eine überregionale Bedeutung zugeschrieben werden. Was also sind die historischen Hintergründe?

Oberberken wird Anfang des 12. Jahrhunderts zum ersten Mal erwähnt und ist seit dem 16. Jahrhundert Teil des Klosteramts Adelberg.

In den Akten des Stadtarchivs Schorndorf fand sich das Protokoll einer Besprechung der verpflichteten Anrainer (herzogliche Forstverwaltung Engelberg, Klosterverwaltung Adelberg, Kommune Oberberken und Stadt Schorndorf) vom 18. November 1740 über die durch den Herzog veranlasste Instandsetzung der Straße von Schorndorf nach Göppingen.

Der Oberberkener Wegeabschnitt war demnach Teil einer Verbindung vom Rems- zum Filstal, durch welches damals die Fernverbindung Mainz-Ulm verlief. Der „Zubringer“ aus dem Remstal überquerte kurz vor Oberberken die höchste Stelle des Schurwalds (513 m ü NHN). Versucht man die Straße über kartografische Quellen weiter in die Vergangenheit zu verfolgen, so wird klar, dass diese von Schorndorf nach Göppingen führende Straße bereits in der ältesten bekannten Karte aus dem 16. Jahrhundert auftritt (Abb. 10). Diese Verbindung trug später den Namen „Heerweg“, was auf eine überregionale Bedeutung schließen lässt. Es ist auffallend, dass diese Straße noch im 18. Jahrhundert weder durch den Ortskern von Oberberken noch denjenigen von Unterberken und Wangen führte. In der Schmitt'schen Karte von 1797 wird sie noch nicht von Bebauung gesäumt (Abb. 11). Unmittelbar an dieser Straße bestehen jedoch die beiden Gaststätten „Hirsch“ (spätestens seit 1762) und dicht daneben das „Lamm“ (seit 1779). Ab 1843 wird mit der „Post“ sogar noch eine dritte genannt. Erst im 19. Jahrhundert entstehen hier erste Wohnhäuser, eine Entwicklung, die zur heutigen Siedlungskonzentration entlang der Wangener Straße führte. Anno 1815 werden 238 Einwohner gezählt. Die Lage und die Anzahl der bezeugten Gasthäuser lässt darauf schließen, dass es sich bei ihnen um Wegestationen gehandelt hat, vermutlich auch mit dem Zweck des Umspannens von Zugtieren.

Da für die Wegeführung abseits der Orte keine topografischen Ursachen vorliegen, könnte dies auf eine für einen speziellen Zweck eingerichtete Straßenverbindung hindeuten. Tatsächlich ist eine Nutzung als überregionaler Handelsweg in verschiedenen Archivalien belegt: Briefe zwischen den beteiligten Parteien berichten schon im 17. Jahrhundert von Streitigkeiten um die Instandhaltung der Straße nach Oberberken beim „Roten Stich“, einem Sumpfbereich am Ende der „Alten Steige“ von Schorndorf herauf in Richtung Adelberg (Abb. 1). Es wird außerdem berichtet, dass die „Mönchsbrücke“ über den Aichenbach



am Anfang dieser Steige im 14. Jahrhundert von den Mönchen des Klosters Elchingen errichtet wurde, um deren Wein – sie hatten große Weingüter um Schorndorf – nach Ulm transportieren zu können. Damals waren die Oberberkener in der Fron, im Herbst täglich einen Weinwagen die Schorndorfer Steige hinaufzubringen. Die Trassenführung dürfte also bis ins Mittelalter zurückreichen.

Einen Schlüsselfund zur Deutung des archäologischen Befunds stellt das oben erwähnte Protokoll vom 18. November 1740 dar: Herzog Karl Friedrich II. hatte den Auftrag zur Instandsetzung der Straße an die Kommunen erteilt, „da bekanntlich diese Straße von Schorndorf auf Göppingen fast durchgehend so befahren, daß zu Beförderung

10 Oberberken („Berkach“) auf einer Georg Gadner zugeschriebenen Karte aus dem 16. Jahrhundert.

11 Auf der Schmitt'schen Karte von Südwestdeutschland aus dem Jahr 1797 ist die Fundstelle mit rotem Pfeil markiert. Norden ist rechts.



Glossar

Leitungsbahnen

Tracheen oder Gefäße der Laubbäume bzw. Tracheiden der Nadelbäume, in denen Wasser und die darin gelösten Nährstoffe aus dem Boden in die Blätter geleitet werden.

Mark

Zentrale Leitungsbahn in der Mitte des Baumstammes. Dort werden beim Höhenwachstum die nötigen Nährstoffe axial transportiert.

Waldkante

Reste von Rinde, Bast oder ähnliche Hinweise für das Vorhandensein des letzten Jahrrings, bevor der Stamm gefällt wurde. Nur wenn sie vorhanden ist, kann eine sichere Aussage getroffen werden, wann der Baum gefällt wurde.

des allgemeinen Handels und Wandels deren baldige Verbeßerung unumgänglich nöthig seyn will“. Aus dem Dokument geht unter anderem hervor, dass die Kommunen hauptsächlich über die Lieferung von „Bruckholz“ und das „bruckhen“ verhandelt haben, also den Einbau von „Bruckholz“. Es wird gefordert, die gesamte Straße von Schorndorf bis Wangen „solchen theils in der alten, theils in einer neuen Route mit Holz und Steinen, in einen überall tauglichen Stand zu stellen“. Auch in anderen historischen Traktaten werden vergleichbare Termini gewählt, was darauf hindeutet, dass es sich um eine viel gängigere Methode handelte als bisher angenommen. Was genau mit „bruckhen“ gemeint war, führen die Oberberkenener Hölzer gemeinsam mit den zugehörigen Archivalien deutlich vor Augen.

Weitere Hölzer, die auf gesamter Länge der Straßenbaumaßnahme zutage kamen – allerdings nicht mehr in ungestörter Befundlage – weisen darauf hin, dass dies nicht nur an feuchten Stellen geschah, sondern dass Holz als Alternative zu Straßenbelägen aus Stein angesehen wurde (Abb. 1, Fundstreuung).

Die ausführliche Wiedergabe der Verhandlungsergebnisse zeigt außerdem beispielhaft, welche wichtige Funktion die Straßenverbindung für die beteiligten Parteien innehatte. Alle Indizien tragen zu einem schlüssigen Bild bei: Diese alte Fernverbindung umging die Ortskerne direkt und zugleich Steigungen, aber auch feuchte Niederungen. Auf dieser Trasse verkehrten schwere Wagen, unter anderem mit Weinfässern voller Remstalweine, deren Transport für wichtige Akteure (zum Beispiel Kloster Elchingen) von Bedeutung war. Akten, Dendrodaten und archäologischer Befund deuten gemeinsam in die Richtung eines Fernverkehrswegs speziell für den schweren Güterverkehr, dessen Instandhaltung für einige der Anrainer hohe Priorität hatte. Dass der 1740 festgestellte Reparaturbedarf auch tatsächlich direkt umgesetzt wurde, veranschaulichen die Dendrodaten von 1742/43 geradezu bildlich. Dass dieser bereits mindestens im Jahr vor den Verhandlungen schon bestand und einzelne Reparaturmaßnahmen bereits vorgenommen wurden, darauf deuten die geringfügig jüngeren Daten einiger Hölzer von 1738/39 hin. Nicht nur die Dendrodaten, sondern auch das Ergebnis, dass bereits 140 Jahre vorher gleichartige Hölzer in den Wegverlauf eingebaut wurden, belegt die Konstanz von Wegführung, Bedeutung und vermutlich auch des für den Unterhalt zuständigen Personenkreises.

Fazit

Die Befunde von Oberberken veranschaulichen, wie sich verschiedene Quellengattungen durch

ihre Kombination gegenseitig erklären. Es ist typisch für neuzeitliche Befundsituationen, die sich durch eine erhöhte Quellenfülle auszeichnen, dass kartografische und archivalische Quellen genutzt werden können, um einen vorher nicht erklärbaren Sachverhalt verstehen zu können. Dabei ist ganz besonders zu betonen, dass die Dendrodaten zum einen die Korrelation von Schriftquellen und archäologischem Befund untermauern und zum anderen die in der Archäologie übliche „Rückschreibung“ heutiger Zustände bis in die Zeit um 1600 naturwissenschaftlich belegen konnten. Gerade für Altwege, deren Nutzungszeitraum üblicherweise als sehr lang angenommen wird, jedoch nur in den seltensten Fällen genauer eingegrenzt werden kann, ist dies ein erfreuliches Ergebnis.

Literatur und Archivalien

Walter Rommel: Ortsfamilienbuch der Schorndorfer Stadtteile Ober- und Unterberken, Oberberken, unpubl. Unterlagen Archiv Schorndorf 2018.

Berken, von der Ersterwähnung bis zur Gegenwart. Chronik über 900 Jahre Ober- und Unterberken, hg. v. Förderverein zur Erhaltung und Entwicklung der Dorfgemeinschaft in Ober- und Unterberken, Urbach 2015.

André Billamboz: Dendroarchäologische Untersuchungen in der neolithischen Ufersiedlung von Hornstaad-Hörnle. Siedlungsarchäologie im Alpenvorland, Band 9, Stuttgart 2006, S. 297–414.

Barbara Scholkmann: Sindelfingen – Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters. Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 3, Tübingen 1978. Akten zur Straße Schorndorf – Adelberg – Göppingen (StadtA Schorndorf 306.5/17 Nr. 104)

Johann Baptist Greger: Anleitung zur Anlegung und Unterhaltung der Vizinalwege. Sulzbach 1824.

Sebastian Million

*Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Hemmenhofen*

Dr. Aline Kottmann

*Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Esslingen*

Roland Buggle

*Hungerbühlstraße 35
73614 Schorndorf*